

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: 24 (2012)
Heft: 94

Artikel: Aufgefangene Lustlosigkeit
Autor: Schipper, Ori
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-967903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aufgefangene Lustlosigkeit

Ein Fünftel aller Mütter fällt im ersten Jahr nach der Geburt in einen depressiven Zustand. Das kann sich schlecht auf die Entwicklung des Kindes auswirken.

Von Ori Schipper

Im Zentrum für Familienstudien des Universitäts-
spitals Lausanne sitzt ein eineinhalbjähriges
Kind mit seinen Eltern an einem Tisch, auf dem
Spielsachen herumliegen. Die Mutter zeigt auf die
Holzkuh und fordert das Kind zum Muhen auf,
zur gleichen Zeit nimmt der Vater eine Plastiktasse in
die Hand und offeriert ihm imaginären Kaffee.
Obwohl beide Handlungen dem Alter des Kindes
angepasst sind, ist es überfordert. Weil sich die Eltern
in die Quere kommen, entsteht kein gemeinsamer
Handlungsstrang.

Der an der Universität Genf lehrende Psychologe
Nicolas Favez und sein Team haben 65 Familien
jeweils drei, neun und 18 Monate nach der Geburt

ihres Kindes gebeten, vor laufender Kamera das
«Lausanne-Trilog-Spiel» aufzuführen. Dabei befasst
sich während je zwei Minuten zuerst der eine Eltern-
teil mit dem Kind, während der andere beobachtend
teilnimmt, dann wechseln die Eltern die Rollen,
schliesslich interagieren alle drei gemeinsam,
und zuletzt unterhalten sich die beiden Eltern, ohne
das Kind miteinzubeziehen.

«Wir kodieren die Filme, indem wir etwa aus-
werten, wie oft sich die Familienmitglieder anschauen
oder den Rücken zuwenden und wie gut sie ihre
Handlungen aufeinander abstimmen», sagt Favez.
Die aus diesen Untersuchungen abgeleitete Grösse
nennt er Familienbündnis, wobei ein starkes – oder
schwaches – Bündnis aufgrund von gut – oder un-
genügend – koordinierten Tätigkeiten entsteht.

Mit seiner Studie will Favez herausfinden, ob ein
starkes Bündnis die ungünstige Wirkung dämpfen
kann, die eine depressive Verstimmung oft auf die
emotionale Entwicklung des Kindes zeitigt. Bis zu
zwanzig Prozent der Mütter – und etwa zehn Prozent
der Väter – fallen im Jahr nach der Geburt ihres Kin-
des in einen depressiven Zustand, die sogenannte
postpartale Depression, die in vielen Fällen weder
erkannt noch behandelt wird. Depressive Eltern
reagieren tendenziell schwächer auf ihr Kind und
nehmen seine negativen Verhaltensweisen stärker
wahr als gesunde Eltern. Ihre Kinder sind deshalb
einem höheren Risiko ausgesetzt, später Konzentra-
tionsschwierigkeiten zu entwickeln oder ihre Gefühle
nicht regulieren zu können.

Doch so einfach sei dieser Zusammenhang
nicht, er sei viel komplexer, weil eine Reihe weiterer
Faktoren – etwa der sozioökonomische Status der
Familie, die Zufriedenheit in der Partnerschaft oder
eben die Qualität des Familienbündnisses – für die
Entwicklung des Kindes eine wichtige Rolle spielten,
meint Favez. Tatsächlich weisen seine Resultate
darauf hin, dass eine postpartale Depression nur in
Familien mit einem schwachen Bündnis zu psycho-
logischen Problemen beim Kind führt. In Familien
mit einem starken Bündnis fange der Partner
vielleicht die Defizite des anderen Elternteils
eher auf, auch wenn dabei in der Regel die Zufrie-
denheit in der Partnerschaft mit der Zeit abnehme,
sagt Favez.

Die ganze Familie berücksichtigen

Einmal mehr bestätigt sich, wie wichtig der familiäre
Kontext ist. Für Favez legen die Resultate nahe, dass
Psychologinnen und Psychologen bei der Behandlung
von postpartalen Depressionen nicht nur das
Verhältnis des erkrankten Elternteils zum Kind,
sondern – wie bei den systemischen Therapien – das
ganze innerfamiliäre Beziehungsnetz berücksichtigen
sollten. ■

Vermessene Kommu-
nikation: Probanden im
Lausanner Trilog-Spiel
(nachgestelltes Bild).
Screenshots: Centre d'Etude de la
Famille/chuv.ch